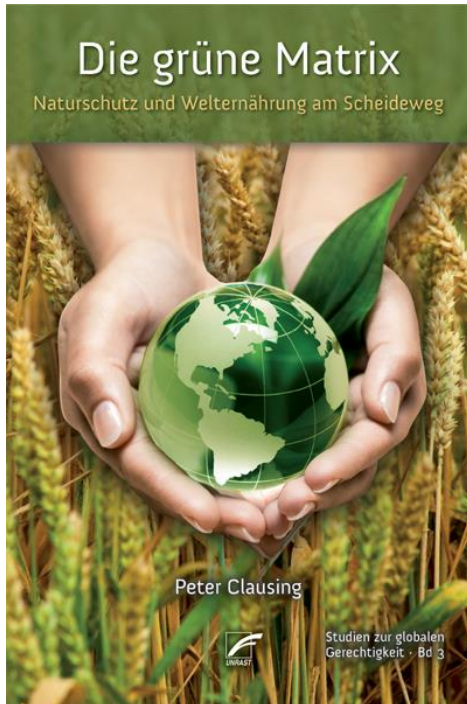


Peter Clausing:

Die grüne Matrix - Naturschutz und Welternährung am Scheideweg

Unrast Verlag, Münster, ISBN 978-3-89771-517-2

Erscheinungsdatum: September 2013, 156 Seiten



Vorwort

Das muss man der Weltbank lassen – oft hat sie das Gespür für die nächste „Entwicklungsstrategie“, die Wachstum, Wohlstand, Gerechtigkeit zu bringen verspricht. Und sie verfügt über die diskursive und institutionelle Macht, um damit die Debatten und Politiken zu prägen. Das war auch so, als sie mit dem Weltentwicklungsbericht 2008 das Ende des „Agrarpessimismus“ ausrief. Seit den 1980er Jahren war die traditionelle Landwirtschaft dem Verdikt zum Opfer gefallen, dass mit ihr nicht die Ernährung der Weltbevölkerung, kein Gewinn und schon gar keine Entwicklung zu schaffen und daher Investitionen ökonomisch nicht zu rechtfertigen seien. Millionen Familienbetriebe, oft außerhalb der landwirtschaftlichen „Gunstandorte“, wurden ignoriert und weiter marginalisiert, von Regierungen und Entwicklungsfinanziers wie der Weltbank gleichermaßen.

Stattdessen wurde auf die Grüne Revolution gesetzt, die vorwiegend agrartechnologische Steigerung der Produktion durch ein Paket aus Hohertragsorten von Reis, Mais und

Weizen, Dünger, Pestiziden und intensiver Bewässerung. Doch obwohl damit genug preiswerte Nahrungsmittel erzeugt wurden, blieb die Zahl der Hungernden fest zementiert. Denn die Zahl der Armen blieb hoch, besonders in den ländlichen Regionen. Die sozialen und ökologischen Folgen der Grünen Revolution sind inzwischen vielfach dokumentiert – ebenso wie das Ende dieser Revolution durch den Zangengriff von Bodendegradation und Wassermangel einerseits, dem Abflachen der Produktionszuwächse andererseits. Richtig in Schwung kam die Wiederentdeckung der Landwirtschaft in der Politik von Weltbank und Industrieländern durch die Wachstums- und Finanzkrise und die Suche des Kapitals nach neuen Investitions- und Gewinnmöglichkeiten – mit der Agrar- und Ernährungsindustrie als der Speerspitze, aber auch mit zahlreichen anderen Branchen, die die ländliche Entwicklung und deren Profitpotentiale entdeckt haben.

Jetzt ist Agraroptimismus angesagt, unübersehbar, unüberhörbar. Und das nicht nur bei Finanzspekulanten und Investmentfonds, die mit Agrarland und Agrarprodukten Gewinne machen wollen. Oder bei Investoren, die versprechen, die bäuerliche Landwirtschaft „in die Wertschöpfungsketten zu integrieren“. Sondern auch bei Entwicklungsfinanzierern und Regierungen, die dafür zuständig sind, durch öffentliche Investitionen und rechtliche und institutionelle „Reformen“ die entsprechenden günstigen Investitionsvoraussetzungen zu schaffen. Kein Gipfeltreffen von G8 oder G20, bei dem nicht Bekenntnisse zur Unterstützung der Landwirtschaft, zu Ernährungssicherheit und Armutsminderung durch ländliche Entwicklung abgegeben würden. Bäuerliche Landwirtschaft ist en vogue. Die Unterstützung für die einstmaligen ‚Verdammten ihrer kleinen Felder‘ scheint der Königsweg für einen neuen Entwicklungsschub, durch den Hunger und Armut dieses Mal nun aber wirklich verschwinden werden. Und die Neue Grüne Revolution gibt sich ökologisch, indem sie sich bei bestehenden Konzepten wie Agrarökologie und Anbaumethoden mit weniger Agrargiften bedient und eine Anpassung an den Klimawandel, eine schonende Nutzung von Land- und Wasserressourcen und die Erhaltung der agrarbiologischen Vielfalt verspricht.

Das wäre zu begrüßen, wäre es nicht ein Prozess der Einvernahme. Es sind dieselben Akteure, dieselben Interessen, dasselbe System wie bei der Grünen Revolution, durch die dieser Prozess angestoßen, geprägt und vorangetrieben wird. Er ist das nächste „Große Design“, top-down, im Vertrauen auf Privatwirtschaft, Markt und Technologie. Die Bauern und Bäuerinnen wurden dabei nicht gefragt oder in die Planungen einbezogen. Allerdings

geht es auch weniger um sie. Es geht in Wahrheit um ihr Land, um ihr Wasser, um ihre biologische Vielfalt. Es ist ein Zweckoptimismus, um die Agenda der Agrarindustrie umzusetzen. Der Katzenjammer ist somit auch vorprogrammiert: Die Wenigsten werden an dieser Integration in die Wertschöpfungsketten, an dieser Expansion der kapitalistischen Agrarindustrie teilhaben oder gar davon profitieren können – der Rest wird schon längst mehr oder minder unverhohlen als überflüssige ländliche Bevölkerung betrachtet. Für sie wird bestenfalls an »Sozialen Netzen« gestrickt, nicht an Möglichkeiten, in und mit der Landwirtschaft zu leben.

Der Agraroptimismus hat aber auch ein ganz anderes »Window of Opportunity«, wie es neudeutsch heißt, aufgestoßen. In vielen Ländern nehmen die Proteste gegen Land Grabbing, gegen großflächige Agrarinvestitionen, gegen asymmetrischen Freihandel und weitere wirtschaftliche Liberalisierung zu. Plötzlich sind die Bauern und Bäuerinnen wieder in Bewegung. Und mit dem Widerstand hat die Suche nach Alternativen Auftrieb. Aus den ‚Vergessenen der Erde‘ werden gefragte Partner, was ihre Spielräume vergrößert und ihre Verhandlungspositionen stärkt. Denn noch besitzen sie die Ressourcen, die das Kapital für die weitere Expansion benötigt. In einer Mobilisierung sozialer Bewegungen, die neue selbstbestimmte Perspektiven sehen, könnte eine historische Chance liegen.

Doch nur wenn deutlich wird, was ihnen nützt, und was nicht, was leere Versprechungen, was falsche Verlockungen, was realistische Optionen sind, für die es sich zu kämpfen lohnt, wird aus dieser Chance eine reale Alternative. Ansonsten wird der Widerstand gespalten oder fügt sich den vergifteten Angeboten der Agrarindustrie. Notwendig ist daher unter anderem, das Geflecht von Verschleierung und diskursiver Verbrämung, von Diskreditierung oder Kooptierung von Alternativen, aus vorgeblichen Sachzwängen und begrenzten Zugeständnissen zu durchdringen, ein Geflecht, an dem im Übrigen nicht nur Industrie und Staat stricken, sondern auch große transnationale Naturschutzverbände wie der WWF. Dies zu durchschauen, dafür leistet dieses Buch einen wichtigen Beitrag.

Uwe Hoering, Juli 2013

Einleitung

Zwei große Themen – Biodiversität und Welternährung – stehen unweigerlich im Zusammenhang mit der Verfügbarkeit ein- und derselben weltumspannenden Ressource: Land. Der Zugang zu dieser Ressource ist zunehmend umkämpft und wird in immer größerem Ausmaß von Regierungen, Unternehmen und großen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) kontrolliert und in immer kleinerem Umfang von seinen traditionellen NutzerInnen.

Wer Land kontrolliert, hat zugleich die Macht, die Art und Weise seiner Nutzung zu bestimmen. Diese trägt zuweilen sehr hässliche Züge, was, wenn es bekannt wird, in der Öffentlichkeit Empörung hervorruft. Die Vertreibung und Ausbeutung von Menschen und die Zerstörung der Umwelt durch Chemikalien und Monokulturen zählen dazu. Jene, denen die Empörung entgegenschlägt, verfügen über verschiedene Techniken, dieser zu begegnen, ohne am eigentlichen Zustand etwas ändern zu müssen. Dazu gehören Verschleierung, diskursive Verbrämung, die Diskreditierung von Alternativen, das Vorschützen von Sachzwängen, teil- und/oder zeitweise Zugeständnisse, die Kooption von Alternativen (um sie anschließend unwirksam zu machen) und die Zersplitterung des Widerstandes bzw. der öffentlichen Meinung.

Mit den Techniken zur ›Zerstreuung von Empörung‹ verhindern sie oft bereits im Vorfeld (bevor „eine Idee zur materiellen Gewalt wird, die die Massen ergreift“, Marx), dass sich eine solche kritische Masse handelnder Menschen zusammenfindet, um unerträgliche Zustände dauerhaft zu verändern.

Im vorliegenden Buch geht es um unerträgliche Zustände, um Alternativen, und um einige konkrete Beispiele für Techniken der ›Zerstreuung von Empörung‹.

Einer der unerträglichen Zustände ist die fortgesetzte Enteignung jener, die ohnehin fast nichts haben, die Enteignung der ländlichen Bevölkerung in den Ländern des Südens. Doch während *Land Grabbing* seit einigen Jahren in aller Munde ist, allerdings ohne dass dieser Prozess dadurch gestoppt oder auch nur verlangsamt wurde, findet ein zweites *Grabbing*

statt, mit dem ironischerweise das allgemein bekannte Land Grabbing indirekt gerechtfertigt wird. Unter dem ›Sachzwang‹ eine wachsende Weltbevölkerung ernähren und gleichzeitig die biologische Vielfalt erhalten zu müssen, wurde ein Diskurs über *Land Sparing* begonnen, der im deutschen Sprachraum bisher kaum angekommen ist. Es wird suggeriert, eine Lösung des Problems der Flächenkonkurrenz zwischen Naturschutz und Landwirtschaft gefunden zu haben. Die Konzentration der Menschen in Städten (Urbanisierung) und die Fortschritte der modernen Landwirtschaft (Grüne Revolution, Gentechnologie) versprechen, den Druck der Agrarproduktion auf die Natur zu verringern – Land wird frei für den Naturschutz, indem die Landnutzung in anderen Bereichen so intensiviert wird, dass dennoch die Ernährung der Weltbevölkerung sichergestellt werden kann.

Die geistigen Urheber dieses Konzepts haben ihre Ideen vor knapp 20 Jahren erstmalig artikuliert. Zu jenen, die diese Ideen praktisch umsetzen, gehören transnationale Naturschutzorganisationen, die den Schulterschluss mit der Industrie gefunden haben, Organisationen, die Legitimation für naturzerstörerische Konzerne schaffen und von diesen auch finanziert werden. Das Konzept ist bestens geeignet, um die anhaltende Kritik an der agroindustriellen Entwicklung, die im Land Grabbing und in der Privatisierung des Saatguts ihren aktuellen Ausdruck findet, zu entkräften: Industrielle Landwirtschaft als der gemeinsame Nenner zur Sicherung von Welternährung *und* Naturschutz.

Die Notwendigkeit, im Jahr 2050 eine Weltbevölkerung von etwa 9,3 Milliarden Menschen zu ernähren und den kontinuierlichen Verlust der Biodiversität einzudämmen, ist unbestritten. Um dies zu erreichen, gibt es aber auch ein Gegenmodell zur oben beschriebenen Vision von menschenleeren Nationalparks inmitten von ebenfalls menschenleeren Agrarwüsten. Das Gegenmodell wird als *Land Sharing* bezeichnet, ein wissenschaftliches Konzept, mit dem Landwirtschaft und Naturschutz in Einklang gebracht werden könnten, ohne dass Menschen vertrieben oder zur Abwanderung in die Städte gezwungen werden. Land Sharing favorisiert eine Matrix aus bäuerlich bewirtschafteten Agrarflächen und, darin eingebettet, naturbelassenen Flächen. Auf diese Weise kann dem Streben nach Ernährungssouveränität und dem Schutz der biologischen Vielfalt gleichermaßen Rechnung getragen werden. Die

dazu notwendigen system- und agrarökologischen Kenntnisse sind in wachsendem Maße vorhanden. Die im Weltagrarbericht zusammengefassten Alternativen zu einer industriellen Großflächenwirtschaft untermauern das Konzept (vgl. IAASTD 2009), ein Konzept, das von Olivier de Schutter, Sonderbeauftragter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung, favorisiert und von einflussreichen Beratern politischer Zirkel, wie dem britischen Ökonomieprofessor Paul Collier angefeindet wird.

Die Anwendung agrarökologischer Anbauverfahren führt nicht automatisch zu einer gerechteren Gesellschaft, schafft aber – im Gegensatz zu Großflächenwirtschaft und Agrarmonopolen – eine Voraussetzung dafür. Land Sharing und Agrarökologie sind nicht frei von Widersprüchen, deren Lösung im Stil von „preguntando caminamos“¹ gesucht werden muss. Doch zuvor muss sich das Konzept der Unterstellung erwehren, dass auf seiner Basis die Ernährung der Weltbevölkerung nicht gesichert werden könne.

Im ersten Teil des Buches geht es um Land Grabbing in einem sehr weit gefassten Sinn. Ausgehend von einer Betrachtung über den ›Boden als ultimative Ressource‹ [Kommentar: Bitte alle folgenden Anführungszeichen, die nicht echte Zitate kennzeichnen in einfache Anführungszeichen wandeln] wird hervorgehoben, dass – flächenmäßig betrachtet – die Enteignungsprozesse im Naturschutz-Kontext dem breit diskutierten agrarischen Land Grabbing mehr als ebenbürtig sind. Hinzu kommt, dass dank der Arbeit kritischer EthnologInnen die sozialen und ökonomischen Folgen des Land Grabblings im Naturschutzbereich besser untersucht und dokumentiert sind. Deshalb werden zunächst die dortigen Enteignungsprozesse und ihre diskursive Verschleierung betrachtet. Letztere schöpft unter anderem aus der Behauptung, die Errichtung von Schutzgebieten habe einen armutslindernden Effekt für die in ihrer Nähe lebenden Menschen, eine Behauptung, die Anlass gab, der Sache im Abschnitt ›Schutzgebiete: Armutsfalle oder Weg aus der Armut?‹ auf den Grund zu gehen. Dass und unter welchen Voraussetzungen Naturschutz zeitweilig zur Armutslinderung beitragen kann, ist Thema des anschließenden Kapitels ›Gemeindebasierter Naturschutz‹.

¹ „Fragend gehen wir (voran)“ – Slogan der zapatistischen Bewegung.

Im zweiten Teil des Buches geht es um Land Sparing. Wie eingangs erwähnt, suggeriert der Land-Sparing-Diskurs, über eine Lösung für den Konflikt zwischen Biodiversitätsschutz und Welternährung zu verfügen. Da dieses Konzept, das mit Naturschutzargumenten die industrielle Landwirtschaft und damit indirekt das Land Grabbing rechtfertigt, im deutschen Sprachraum wenig bekannt ist, wird es zunächst ausführlich vorgestellt. Zwei wichtige Facetten, die in dieses Konzept hineinspielen, sind die erhoffte Wiederbewaldung der Erde sowie die daran geknüpfte Voraussetzung – die Abwanderung der Menschen in die Städte, die nach Darstellung ihrer BefürworterInnen freiwillig erfolgt und aus ökologischer Sicht zu begrüßen ist. Der Realitätsgehalt der Hoffnung auf eine Rückkehr der Wälder wird anhand eines historischen Rückblicks auf ähnliche Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert untersucht. Beim Thema Urbanisierung wird der verbreitete Diskurs von der Freiwilligkeit (die Suche nach einem bequemeren Leben in der Stadt) als Triebkraft dieser demografischen Entwicklung kritisch betrachtet und es werden die offiziellen Statistiken hinterfragt.

Eingangs war von Techniken zur Zerstreung von Empörung die Rede. *Greenwashing*, die Schnittstelle zwischen Agrobusiness und dem transnationalen Naturschutzgeschäft, ist ein Paradebeispiel. Ihm ist der dritte Teil des Buches gewidmet. Am Beispiel der ›Runden Tische‹ zu Palmöl und Soja wird gegenübergestellt, was sich in der Realität abspielt und mit welchen Diskursen Scheinwelten geschaffen werden, die sich auch in Strategiepapieren des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) wiederfinden.

Im vierten Teil des Buches geht es um die ›Grüne Matrix‹. Sie ist die materielle Grundlage für das Konzept des Land Sharing. Dieses Gegenkonzept zu Agrarwüsten und Naturschutzfestungen wurde originär von zwei ÖkologieprofessorInnen entwickelt, die sich explizit auf soziale Basisbewegungen wie die brasilianische Landlosenbewegung MST und *La Via Campesina* beziehen. Dass Bioprodukte allein noch keine gerechtere Welt erschaffen, liegt auf der Hand, deshalb definiert sich Agrarökologie im umfassenden Sinn auch als „Ökologie des gesamten Nahrungsmittelsystems, einschließlich seiner ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen“ (Francis u.a. 2003, S.100). Zugleich müssen sich die Protagonisten dieses Konzepts gegen Anschuldigungen wehren, dass die Ertragspotenziale agrarökologischen Anbaus nicht ausreichen würden, um die

Weltbevölkerung zu ernähren und dass kleine Betriebe nicht effizient seien. Wir schauen nach, was an dieser Sache dran ist. Anschließend wird am Beispiel der zwei wichtigsten Körnerfrüchte, Reis und Mais, illustriert, mit welchen konkreten agrarökologischen Methoden die Ertragspotenziale besser ausgeschöpft werden können. Auf die in Afrika herrschende Ambivalenz bezüglich der künftigen landwirtschaftlichen Entwicklung wird am Beispiel der Aktivitäten der Gates-Stiftung und anderer ›Philanthropen‹ erläutert. Diese versuchen, profitable kleinbäuerliche Betriebe mit input-intensiven landwirtschaftlichen Modellen in globale Wertschöpfungsketten zu integrieren. Aber die *Gates-Stiftung* verfügt auch über einen Plan B, falls sich entgegen ihren Erwartungen agrarökologischer Anbau durchsetzen sollte. Für diesen Fall existiert das bislang wenig beachtete Projekt *N2Africa*, mit dem die Saatgutbasis der biologischen Stickstoffanreicherung im Boden, das Leguminosen-Saatgut, privatisiert werden soll. Die zwei abschließenden Kapitel zu Malawi und Niger beschreiben die konkrete Entwicklung in zwei der ärmsten Länder der Welt, wo Agrarökologie, insbesondere Agrarforstwirtschaft, Bedeutung erlangt, die aber zugleich den Einflüssen (neo)kolonialer Mächte ausgesetzt sind.